

Daniel Perrin

Publizistischer Sprachgebrauch als kognitive und soziale Tätigkeit Was Medienlinguistik der KMW nützt

«The situation is serious and we do have to take some risks.» – Das straffe Quote des Außenministers Josep Pique geht um die Welt und wird von Korrespondenten, Nachrichtenagenturen und Redaktionen laufend in neue sprachliche und kommunikative Umgebungen eingebettet, wobei es seinen Sinn stark verändert. Am Beispiel solcher Rekontextualisierungen (1) umreißt der vorliegende Beitrag das Fachverständnis (2), das Erkenntnisinteresse (3) und die methodischen Zugänge (4) einer Medienlinguistik, die zur Lösung praktischer und theoretischer Probleme publizistischer Kommunikation Wesentliches beitragen kann (5).

1 Einleitung: Zum Beispiel die Rekontextualisierung

Am 4. April 2002 um 07:03 Uhr versendet die Nachrichtenagentur Associated Press (AP) in Frankfurt einen Text, in dem steht:

T1 Derweil betonten die EU-Außenminister ihre Entschlossenheit zu schnellem Handeln: «Die Situation ist ernst, wir müssen Risiken eingehen, und dazu sind wir bereit», sagte der spanische Außenminister und Ratsvorsitzende Joseph Pique.

In der Nachricht der Agentur Reuters vom 4. April, 01:26 Uhr, erscheint das Quote aber in einem anderen Zusammenhang:

T2 Pique räumte ein, noch sei unklar, ob Israel es der Delegation ermöglichen werde, mit Arafat zu sprechen. «Wir müssen Risiken eingehen.» Davon hänge ab, wie hochrangig die EU-Delegation sein werde.

Die Deutsche Presse-Agentur (dpa) schließlich bringt am 4. April um 11:57 Uhr das Quote in wieder anderem Textzusammenhang:

T3 So will die EU zunächst vor allem zur Beruhigung beitragen – mit allen reden, die dabei helfen können, wie Solana sagt. Ohne Vorbedingungen, auch wenn das hilflos wirkt. «Wir müssen Risiken eingehen», meint der Ratsvorsitzende Piqué.

Im ersten Ausschnitt (T1) scheint sich ein Textakteur namens Josep Pique mit «Risiken» zu beziehen auf die «Entschlossenheit zu schnellem Handeln», im zweiten (T2) auf ein Nein von Israel, im dritten (T3) darauf, «hilflos» zu wirken. Das sind drei verschiedene Aussagen: Es ist ein Unterschied, ob ein verantwortlicher Politiker pauschal «schnell» handeln und damit einiges riskieren will oder ob er ein Risiko klar lokalisiert. Und es ist etwas anderes, ob er das Risiko einer Kommunikationsverweigerung des entscheidenden Verhandlungspartners mit einem möglichen Gesichtsverlust verbindet oder nicht.

Die drei Ausschnitte zeigen also den Hauptverantwortlichen einer politischen Entscheidung der EU dreimal in anderem Licht. Gesprochen hat aber nur ein einziger Josep Pique, nur ein einziges Mal, in einem einzigen Kontext: Am 3. April 2002 um Mitternacht, nach einer mehrstündigen Sitzung einer EU-Sonderkommission, begegnete er einer komplexen Frage eines Journalisten mit einer komplexen, abwägenden Antwort, gegen deren Ende er sinngemäß sagte, man sei sich der Risiken bewusst, Arafat allenfalls nicht treffen zu können, versuche es aber trotzdem.

Diese komplexe Antwort wurde in den drei Agenturmeldungen von der Frage losgelöst, verdichtet und in neue Text- und Kommunikationsumgebungen gestellt, rekontextualisiert. *Rekontextualisierung* bezeichnet hier eine sprachliche Tätigkeit, bei der Autorinnen und Autoren einen Text oder Textteil in neuen Kommunikationssituationen präsentieren – womit sich dessen kommunikative Umgebung ändert.

In einer solchen neuen Umgebung aber kann die wörtlich gleiche Äußerung ein völlig anderes Verständnis nahe legen. Wer die Frage-Antwort-Situation nicht kennt, bezieht beim Textverstehen das semantisch (also in seiner Bedeutung) unterbestimmte Wort «Risiken» auf mögliche Risiken, wie sie in der Textumgebung des Quotes genannt werden. In diesen neuen Rahmungen entstehen die Bedeutungsvorstellungen von Risiken des schnellen Handelns oder der Kommunikationsverweigerung oder des Gesichtsverlusts – und damit ein je anderes Bild des Außenministers Pique, der EU-Sonderkommission, der EU überhaupt.

Das Beispiel der Rekontextualisierung von Piques Antwortfragment lässt erahnen, dass der Sprachgebrauch den Sinn journalistischer Arbeit wesentlich prägt und dass eine Analyse dieses Sprachgebrauchs zur Erforschung der Funktion von Massenmedien Wesentliches beitragen kann.¹ Die Kommunikations- und Medienwissenschaft untersucht konkreten Sprachgebrauch aber kaum. Mit der Medienlinguistik dagegen hat sich in der Linguistik eine

Teildisziplin herausgebildet, die den Sprachgebrauch im Zusammenhang mit Medien systematisch erforscht.

2 Medienlinguistik als zuständige Teildisziplin

Medienlinguistik ist die Teildisziplin der Linguistik, die sich befasst mit dem Sprachgebrauch im Umfeld von Medien, primär von publizistischen Medien.²

Die Medienlinguistik bearbeitet also, wie etwa die Rechts- oder die Betriebslinguistik, ein bestimmtes Anwendungsfeld von Sprache. Als Angewandte Linguistik arbeitet sie transdisziplinär mit der Medienpraxis zusammen. Gemeinsame Fragestellungen an den gleichen Gegenstand verbinden sie interdisziplinär mit der Kommunikations- und Medienwissenschaft.

Medienlinguistik arbeitet theorie- und praxisgeleitet (2.1), versteht Sprache als Schnittstelle kognitiver und sozialer Praktiken (2.2) und schlägt so die Brücke von der Linguistik zu den Kommunikations- und Medienwissenschaften (2.3).

2.1 Theoriebasiert, theorie- und praxisgeleitet

Als Wissenschaft arbeitet Medienlinguistik theoriebasiert, als Angewandte Wissenschaft geht sie theorie- und praxisgeleitet vor: Theoriegeleitet sucht sie in Daten aus der Medientextproduktion Antworten auf linguistische oder sprachgerichtete kommunikations- und medienwissenschaftliche Fragestellungen, praxisgeleitet klärt sie mit linguistischen Werkzeugen Probleme der Medienpraxis – und überprüft damit zugleich die Reichweite der Theorie (Abb. 1).

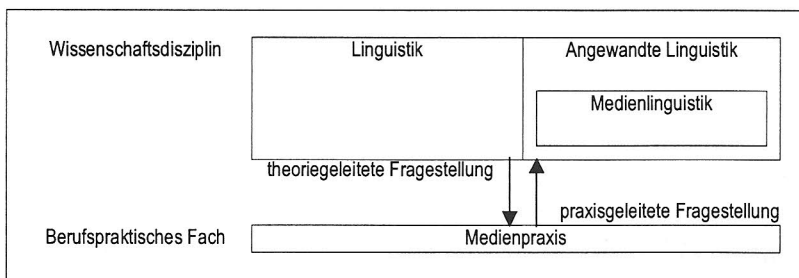


Abbildung 1: Medienlinguistik als Angewandte Linguistik

So kann Medienlinguistik etwa theoriegeleitet untersuchen, wie Sprachbenutzer als einzelne Akteure oder ganze Organisationen mit den Äußerungen anderer umgehen, oder sie kann praxisgeleitet forschen nach handhabbaren und kommunikativ zufrieden stellenden Techniken der Redewiedergabe.

2.2 Sprache als kognitive und soziale Tätigkeit

Sprachgebrauch zu erforschen, bedeutet zuerst, nach der fertigen Sprache, nach sprachlichen Äußerungen (a) zu fragen. Sprachliche Äußerungen sind das Ergebnis von Sprachgebrauch und legen den Grund für neuen Sprach-

gebrauch, etwa für Verstehensprozesse. Zu fragen ist aber auch nach dem «Gebrauch» selbst: dem Sprachgebrauch einerseits als individuell-kognitiver (b), andererseits als systemisch-gesellschaftlicher Tätigkeit (c) – und schließlich nach Sprache als Schnittstelle kognitiver und sozialer Tätigkeit (d). – Zuerst die Übersicht (Abb. 2):

Hintergrund	sozial		
	-	+	
kognitiv	-	fertige Sprache	und soziale Tätigkeit
	+	und kognitive Tätigkeit	und kognitiv-soziale Tätigkeit

Abbildung 2: Sprache als Schnittstelle kognitiver und sozialer Tätigkeiten

Für die Untersuchung von Rekontextualisierungen in der journalistischen Textproduktion zum Beispiel stellen sich Fragen nach:

- den Veränderungen, die eine Äußerung durch einen einmaligen oder wiederholten Rekontextualisierungsprozess erfährt. Zum Beispiel: Wie ändert sich die Bedeutung eines Quotes mit der sprachlichen und kommunikativen Umgebung?
- den Handlungen, Strategien und Routinen – den kognitiven Tätigkeiten, mit denen die Sprachbenutzer Äußerungen rekontextualisieren. Zum Beispiel: Was tut ein Journalist genau und warum tut er es, wenn er eine Äußerung aus einem Quellentext löst und in seinen Text einbaut?
- den Rekontextualisierungsmustern, die sich in einer Gemeinschaft eingelebt haben oder die dort festgelegt worden sind. Zum Beispiel: Wie verhält sich das, was eine Redaktion mit einem Quote tut, zu den Normen, die in dieser Redaktion für die Beitragsproduktion gelten?

d) dem Zusammenspiel individueller Rekontextualisierungshandlungen und kollektiver Handlungsmuster, also nach überindividuellen Mustern. Zum Beispiel: Wie werden in Medienorganisationen gemeinsame Vorstellungen akzeptabler Quotes ausgehandelt und umgesetzt?

2.3 Medienlinguistik und KMW

Die Medienlinguistik und die Kommunikations- und Medienwissenschaft (KMW) befassen sich beide mit öffentlicher Kommunikation – mit der Produktion und der Rezeption von Kommunikationsangeboten, mit den Produkten selbst und mit der Umwelt, die diese Kommunikation beeinflusst und durch sie beeinflusst wird. Interdisziplinäre Zusammenarbeit drängt sich hier auf (Abb. 3).

Die beiden Disziplinen ergänzen sich in Erkenntnisinteresse und Methode: Die KMW strebt primär Befunde an, die mit statistischer Wahrscheinlichkeit allgemein gelten. Das bedingt breite Erhebungen mit sparsamem Aufwand

